

Betrachtung zum Buch „Brückenbauer“ von Dr. Hans Modrow

Als sich Deutsche und Chinesen nahekamen

Eine persönliche Rückschau

Von Herbert Griefßig/ 25. März 2020

Hans Modrow, der antrat, das Erbe seiner Genossen mit all seinen Geburtsfehlern, Zwischen- und Unfällen, nämlich die DDR zukunftsorientiert zu reformieren, beschreibt integer und altersweise und nicht vordergründig ideologisch, wie er sie, die DDR, auf einem weltpolitisch nicht unmaßgeblichen Terrain als überaus aktiver Zeitzeuge erlebt hat. En passant oder eher mit Intension entzaubert er einen der vielen feindseligen Vorbehalte gegenüber der viel zu früh Verblichenen: Die DDR konnte Außenpolitik und stellte sich, wenn auch zögerlich und nicht zu oft, gegen die oft ausgrenzende, selbstvoll die eigene Führungsrolle sichernde Außenpolitik des „großen Bruders“ Sowjetunion und der KPdSU.

Das Buch wird auch dadurch zu einem wertvollen Beitrag zur historischen und sachlichen Betrachtung des Erbes der DDR. Historiker werden es schätzen, Ideologen des Siegers, wenn sie es denn zur Kenntnis nehmen, werden versuchen, es zu klittern. Warten wir's ab.

Der Verfasser beschreibt in seinem 234 Seiten langen Buch – mit einer interessanten Zeittafel – Beginn, Unterbrechung und Wiederaufnahme der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der DDR und der Volksrepublik China von 1949 bis 1989.

Die 40 Jahre, die er vor allem mit aufschlussreichen persönlichen Episoden sowie grundlegenden politischen Bewertungen zum Einfluss markanter nationaler und internationaler Entwicklungen und Ereignisse auf die Relationen beider Staaten den Leser im Zeitraffer nachvollziehen lässt, sind gespickt mit interessanten, durchaus auch neuen Details. Der Leser darf sich freuen auf inhaltliche Schärfe, politische Konsequenz und kritische Weisheit. Dass der Autor dabei auch mit „Freund' und Feind“ ins Gericht geht und selbst seine eigene Partei die Linke, deren Ehrenvorsitzender er war, nicht verschont, macht das Lesen spannend.

Aber nein, wer auf eine Abrechnung wartet, wird enttäuscht, es ist keine, es ist eine sachliche Beschreibung des politisch Erlebten.

Besondere Aufmerksamkeit erfahren im Buch maßgebliche, die nationale und internationale Lage beider Länder beeinflussende Begebenheiten. Der „Chruschtschowismus ohne Chruschtschow“ wie es Mao Zedong nannte, die

unterschiedlichen Auffassungen zur friedlichen Koexistenz, das weitere Auseinanderdriften in den Beziehungen zwischen der UdSSR und China und ihren kommunistischen Parteien, die schweren Jahre bei der Meisterung wirtschaftlicher, sozialer und politischer Fragen, seine Reisen nach China, das Ende der DDR und die Turbulenzen in ihrem 41. Jahr und mittendrin seine kritische Zunge ohne schonendes Geplänkel zur Linken in Deutschland und Europa und schließlich sein „letztes Wort“, das Wort „eines zornigen Alten“, gehören zu den spannendsten „Strophen“ des Politbuches.

Das bekannte weite Feld von Theodor Fontane kommt dem Leser dabei in den Sinn. Daher will ich mich konzentrieren, auszugsweise zitieren und nach Gusto auch kommentieren.

60 Jahre politische Tätigkeit, eine lange und für ihn als führender Akteur sicherlich auch eine stürmische und lehrreiche Zeit.

Aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft kommend, beteiligte Hans Modrow sich aktiv an der Beseitigung der allgegenwärtigen enormen Kriegsfolgen in der Wirtschaft und in den Köpfen der Deutschen. Er half in erster Reihe, den ersten sozialistischen Staat auf deutschen Boden - nachdem mithilfe der westlichen Alliierten in Westdeutschland ein deutscher Teilstaat auf der Grundlage eines gerade verbrecherisch gescheiterten kapitalistischen Systems ausgerufen worden war - mit aufzubauen. Er übernahm Verantwortung im DDR-Jugendverband Freie Deutsche Jugend (FDJ), um vor allem der aus dem Krieg zurückgekehrten und am Leben gebliebenen jungen Generation in Ostdeutschland Wissen, Zuversicht und Optimismus zu vermitteln und sie zum Aufbau eines friedlichen, wirtschaftlich prosperierenden Staates zu motivieren und sie dabei anzuleiten.

Jahrzehntelang war er in Funktionen der SED und des Staates tätig. Bis er 1989 in schwieriger Lage für die DDR selbstlos und mutig die Verantwortung übernahm, die 40jährige Republik mithilfe von Reformen zu erhalten und sie in ein geeintes neues Deutschland zu begleiten.

Formal wurde das Ziel erreicht. Verfrüht, unvorbereitet, sein Anliegen durch die letzten 6monatigen Staatsweser der DDR unzulänglich rechtlich vereinbart und dann noch nach dem Beitritt der DDR in die BRD am 3. Oktober 1990 sukzessive und folgeschwer verraten.

Was könnte der Leser also von Hans Modrow erwarten? Seinem Ärger Luft zu machen und aus Enttäuschung eine Abrechnung zu präsentieren? Nein, keinesfalls, dazu ist der Autor zu sehr mit Leib, Seele und Vernunft Politiker und Kämpfer.

Als Liebhaber deutscher Dichtkunst, wie der Leser leicht bemerken wird, hätte sich der Ex-Ministerpräsident der DDR auch als Reiter in Goethes Erlkönig Gehör verschaffen und klagen können:

*„Dem Vater grauset’ s; er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.“*

Jedoch wohl wissend, dass eine Mehrheit durch diese Art von Beitritt um ihr Lebenswerk betrogen worden ist und wird, stellt er sich einer sachlichen Erörterung und wartet mit Richtigstellungen auf, wo dringend nötig.

Hans Modrows internationale Ambitionen sind unverkennbar. 13 Besuche in der Volksrepublik China, unzählige Gespräche mit wichtigen Politikern der Chinesischen Republik und der Kommunistischen Partei Chinas sind kein Pappenstiel und geben ihm das Recht, Wertungen und Urteile über das bevölkerungsreichste Land der Welt abzugeben. Und das tut er aus ganz persönlicher Sicht, basierend auf seinen umfangreichen Erfahrungen. Dass er sich dabei des Synonyms Brückenbauer bedient, ist nicht von ungefähr. Es entspricht seinem Charisma, auf Leute zuzugehen, ihnen zuzuhören, ihre Gedanken aufzugreifen, die Hand zu reichen, über unterschiedliche Auffassungen hinweg - wohlweislich dabei nicht die eigene zur Kapitulation freigebend - und damit für vielfältigen Austausch und gleichberechtigte Zusammenarbeit Brücken zu bauen.

Er ist so zum „China-Versteher“ geworden, was er als eine gute Marke empfindet und von der man sich wünscht, gegenwärtig verantwortliche deutsche Politiker, hätten sie auch.

Dabei muss man nicht demokratischer Sozialist oder Kommunist sein, um diese Wahrheit zu teilen. Der Altbundeskanzler aus der SPD, Helmut Schmidt, den Hans Modrow in diesem Kontext rekrutiert, warnte vor politisierender Herablassung und forderte den Verzicht der westlichen Überheblichkeit gegenüber der ältesten Kulturnation der Welt. Vielmehr sei Respekt erforderlich. Ein weiterer Nachdenkanstoß an die zurzeit mitregierende SPD.

Als 1949 im Osten Deutschlands und auf dem Kontinent Asien zwei Länder das Staatsrecht deklarierten - ungleich zwar in Größe und Potenzen – und souveräne Staaten gründeten, waren sie sich doch keinesfalls unähnlich. Beide wollten eine mit Leid, Verzicht und Bürden beladene Vergangenheit hinter sich lassen und das gleiche Ziel, den Sozialismus, in Angriff nehmen und standen sich so von Anfang an daher auch sehr nahe.

Modrow beschreibt die Gestaltung dieser Beziehungen der Freundschaft und Zusammenarbeit und seinen bescheidenen Anteil zurecht mit Stolz. Als Student ging er an die Komsomolhochschule nach Moskau, traf live die ersten Chinesen und lernte Kommilitonen aus den Nachkriegs-Volksdemokratien Osteuropas kennen. Er erlebte die Sowjetunion, studierte den Marxismus-Leninismus und die russische Sprache. Gleichzeitig rückten die Probleme der internationalen Politik in sein Gesichtsfeld und er ergriff als junger Kommunist Partei. So musste er bereits damals feststellen, ohne zu ahnen, dass es auch die DDR, ihren Geburtshelfer Sowjetunion, Vietnam und andere befreundete Staaten und Völker in aller Welt eines Tages treffen wird, wie verhängnisvoll die Janusköpfigkeit US-amerikanischer Außen-, Sicherheits- und Militärpolitik sein kann.

Seinerzeit in Jalta von den II. Weltkriegs-Alliierten Russland, USA und Großbritannien beschlossen, Korea als einheitlichen Staat, wie übrigens auch Deutschland, zu erhalten, missbrauchten die USA die Vertragstreue der Sowjetunion, die sich im Krieg auf der koreanischen Peninsula aus der ihr zugewilligten Zone hinter dem 38. Breitengrad zurückzog, und zerschlugen die nordkoreanische Armee. Ein unerbittlicher opferreicher Bruderkrieg zwischen den Koreanern wurde gewollt befördert, der zur Etablierung von zwei getrennten koreanischen Staaten bis heute als permanenten Hotspot von Spannungen in Asien geführt hat. Einen Friedensvertrag gibt es nicht, lediglich einen brüchigen Waffenstillstand.

Ähnlichkeiten mit Deutschland sind nicht zufällig, sondern wurden per consilio von den USA und seinen westlichen Verbündeten sowie der westdeutschen bürgerlichen Politikklasse inszeniert.

Modrow benennt die offensichtlichen Gemeinsamkeiten und Herausforderungen beider Länder: Der Aufbau von Verwaltungsstrukturen und das Ringen um internationale Anerkennung. Der Feind war dabei der Gleiche und der Freund nicht immer an ihrer Seite. „Die USA sorgten dafür, dass die Welt nur die BRD und Taiwan anerkannte, die DDR und die Volksrepublik China aber für den Rest der Welt nicht existieren“(sollten).

Als Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre die Unstimmigkeiten zwischen Moskau und Peking zunahmen, stagnierten und verschlechterten sich auch die Beziehungen zwischen Berlin und Peking. Der Autor weist ausführlich auf die Gründe hin, die vordergründig in den konträren Auffassungen über den besten Weg zum Kommunismus und der Haltung zur friedlichen Koexistenz zu finden waren. Im Kern jedoch ging es allerdings der KPdSU „um die Führungs- und Vorbildrolle in der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung, die

die sowjetische Partei für sich reklamierte“. Aus der weltweit großen Sympathie und Anerkennung für ihren verlustreichen Beitrag bei der Niederschlagung des europäischen und japanischen Faschismus „leitete sie (die UdSSR d. V.) für sich gewisse Rechte ab und initiierte objektiv einen gewissen Führungsstreit mit der Volksrepublik China “. Im Gegensatz dazu würdigte die kleine DDR durch Walter Ulbricht, „dass die KP Chinas das Ideengut des Marxismus-Leninismus um neue Erfahrungen bereichert, die auch von großem Nutzen für die deutsche Arbeiterbewegung sind“.

„Die chinesischen Genossen suchten erkennbar einen eigenen Weg in die Zukunft. Und der schien nicht in der Kopie des sowjetischen Modells zu bestehen“, obwohl die Chinesen gleichzeitig betonten, „immer unermüdlich von der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Bruderländern gelernt (zu haben)“.

Dass war sicher aber nicht das von Moskaus Ohren erwartete hohe C. Hinzu kam die sich vertiefende politische-ideologische Polemik zwischen der KPCh und der KPdSU. Mao Zedong behauptete, dass der Hauptwiderspruch zwischen Sozialismus und Imperialismus, d.h. die Systemauseinandersetzung nicht mithilfe der friedlichen Koexistenz, sondern mit einer gewaltsamen Systemauseinandersetzung, also durch Krieg, entschieden werden müsse.

Der Autor beschreibt, wie sich die Dinge nicht nur während der Phase des “Großen Sprungs“ und der proletarischen Kulturrevolution von 1966 -75 zwischen der Sowjetunion und China zuspitzten und letztendlich sogar im Einfrieren der diplomatischen Beziehungen eskalierten. Die militärischen Auseinandersetzungen im Grenzkrieg am Ussuri im Jahre 1969 bildeten diesbezüglich den Tiefpunkt, wurden zwischenzeitlich durch ein Gespräch zwischen Alexei Kossygin und seinem chinesischen Amtskollegen Zhou Enlai (der übrigens in Tübingen studiert hatte) beendet, sind jedoch erst seit 1995 vertraglich geregelt.

In diesem angespannten bilateralen Verhältnis zur Sowjetunion und der komplizierten internationalen Lage - der Vietnamkrieg verlangte hohes solidarisches Engagement sowie den wachen Blick auf die Machenschaften der USA - entwickelte China unbeirrt sein Sozialismus-Modell weiter. Die DDR blieb besonnen und unterhielt auf der Grundlage von wenigen staatlichen Vereinbarungen und jenseits lapidarer politischer Kommuniqué-Floskeln fruchtbare praktische Beziehungen. Dennoch trafen während der Hochzeit der Kulturrevolution Repressalien und willkürliche Gewalt nicht nur den Präsidenten Liu Shaoqi, Deng Xiaoping und Chen Yun sowie anderen als Revisionisten ausgegrenzte chinesische Spitzenfunktionäre, sondern auch diplomatische

Repräsentanten der DDR in China. „Im `Kampf gegen bürgerliche und traditionalistische Elemente´ wurden unzählige Zeugnisse chinesischer Kulturgeschichte unwiederbringlich zerstört. Das Kulturleben und die Tätigkeit der höheren Schulen kamen fast völlig zum Erliegen, zwischen 1966 und 1978 fand nicht einmal ein normaler Bildungsbetrieb statt.“

Die gerade jetzt wieder sehr aktuell und spannungsgeladen gewordene Taiwanfrage, während der Gespräche des damaligen Staatssekretärs des US-State Departments Henry Kissinger und während des von ihm initiierten Besuchs von Präsident Nixon in China einer der Kernpunkte der Gespräche mit Zhou Enlai, wird im Buch kommentiert. Geradezu desavouierend zu lesen, befürworteten die USA 1972 in einem gemeinsamen Kommuniqué eine “friedliche Regelung der Taiwan-Frage durch die Chinesen selbst“. So geht imperialistische Außenpolitik.

Hans Modrow zitiert hier den Journalisten Knut Mellenthin aus einem Beitrag in der *jungen Welt*, der dort die Protokolle der damals geführten Gespräche in Peking als “Anschauungsbeispiel, was tatsächlich Diplomatie ist und was sie unter Umständen zu leisten vermag“ bewertet, und kommt zu dem Schluss, dass genau das heute fehlt: “Nämlich diplomatische Beziehungen, die diesen Namen verdienen. Denken wir nur an den Umgang mit China, mit Russland, mit Venezuela, Kuba, Syrien (und) Nordkorea ...“.

Der Umgang mit Maos Name, „der symbolisch ... für die Wiedererlangung der nationalen Einheit und Unabhängigkeit des Landes (stand und steht)“, der aber auch nicht von „schweren Rückschläge(n) in der Periode des Großen Sprungs und der Kulturrevolution“ zu trennen ist, beinhaltet für Hans Modrow jedoch auch „die Verdienste Maos zu würdigen und andererseits seine Fehler nicht zu ignorieren“. Er bezieht sich dabei auch auf Deng Xiaopings Formel „Maos Verdienste stünden in einem Verhältnis 70 zu 30“, die gleiche Formel, die Mao auf dem XX. Parteitag der KPdSU zu Stalins Meriten und Fehler gebraucht hatte.

Auf dem 3. Plenum des ZK der KPCh 1978 wurde die Umsetzung der “vier Modernisierungen“ Industrie, Landwirtschaft, Verteidigung und Wissenschaft zum gesellschaftlichen Programm erhoben. Diese ZK-Tagung, so wertet der Autor „stand am Beginn der Reform- und Öffnungspolitik Chinas und bedeutet eine Zäsur in der Geschichte der Volksrepublik China“, die maßgeblich von Deng Xiaoping initiiert worden war.

Xi Jinping, der Generalsekretär der KPCh, erklärte 2015 “Der Kommunismus werde „stufenweise errichtet, das China sozialistischer Prägung sei nur eine Etappe. Der von Marx vorausgesagte unvermeidliche Untergang des Kapitalismus werde gewiss kommen. Es dauere nur etwas länger. Wie eben auch der Weg zum Kommunismus, auf dem Mao die Nation gebracht habe, noch geraume Zeit in

Anspruch nehmen werde. Maos Tempo sei 'unrealistisch' gewesen. China sei und bleibe eine 'sozialistische Marktwirtschaft'.

Gleichzeitig erinnerte Xi daran, „dass die ideologische Zersetzung der KPdSU und der Verrat aller Prinzipien durch die Gorbatschow-Gruppe ursächlich für den Zerfall der Partei und des Landes gewesen sei. Die Sowjetunion sei untergegangen, weil sie ihre Geschichte und die der Partei völlig negiert habe“.

Liest man die Ausführungen von Hans Modrow zum 3. Plenum der chinesischen KP, zu ihrem XIII. Parteitag der KP Chinas und zur Nationalkonferenz im Oktober 1985, kommt die Erkenntnis in den Sinn, dass der Aufbau und die Ausgestaltung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung mit Rückschlägen, Korrekturen und regelmäßigen programmatischen Überlegungen und auch Anpassungen an die generelle internationale Entwicklung verbunden sein muss. Dogmen und Beharren auf alte Konstrukte können der kämpferischsten Bewegung die Dynamik nehmen und letztendlich zu deren Scheitern führen. Den hinter der Frage der Linken verborgenen Vorwurf, ob das noch Sozialismus in China sei, beantworten die chinesischen Kommunisten mit der in der neuen Verfassung 1984 aufgenommenen Formulierung, China ist eine „demokratische Diktatur des Volkes“, die dem „sozialistischen Weg“ folge. „China werde sich noch für lange Zeit im Anfangsstadium des Sozialismus“ befinden. Man wolle keine Zeit dafür verschwenden, mögliche Kritik, dass man sich zum Kapitalismus zurückbegebe, zu widerlegen. Experimente auf dem Weg zum Sozialismus seien möglich, wünschenswert, ja unerlässlich und nach dem Suchen und Forschen würde man klüger sein.

Als sich Gerhard Schürer im Rahmen der ersten „Fühlungnahme“ der DDR im April 1984 mit einer Delegation der Staatlichen Planungskommission zu Studienzwecken nach China begab, erfuhr er aus erster Hand, nämlich vom Generalsekretär Hu Yaobang, die aus den Erfahrungen des „falschen Weges“ gezogenen grundlegenden Schlussfolgerungen: „China gestalte zukünftig ihre internationalen Beziehungen nach den Prinzipien der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, der Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung und der Nichteinmischung. Die Beziehungen zwischen der DDR und China haben in den letzten Jahren eine neue Qualität erfahren. Zum speziellen Problem der beiden deutschen Staaten wolle man (jedoch) nicht Stellung nehmen“.

Die Beziehungen zu den kapitalistischen Hauptmächten gestalte China nach den „fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz auf gleichberechtigter Grundlage sowohl wirtschaftlich, wissenschaftlich-technisch und kulturell. China möchte seine Beziehungen zur Sowjetunion und zu Vietnam normalisieren, die sich gegenwärtig auf einem Tiefpunkt befinden.“

Letzteres war als eine Botschaft an den gerade neu gewählten Generalsekretär der KPdSU Michael Gorbatschow zu verstehen. Modrow meint dazu, die Chinesen spielten hier über Bande. Das Signal wurde aus Berlin nach Moskau an Gorbatschow gesendet. Er bedankte sich und erklärte trotz der wichtigen Aussagen „dürfe (man) den Chinesen nicht trauen“.

Begriff Gorbatschow nicht oder wollte er nicht begreifen? War das bereits Teil der Aufgabe der einst bedingungslos nachdrücklich eingeforderten Politik des proletarischen und sozialistischen Internationalismus der KPdSU? Wenn dem so war, haben die später davon ebenfalls Betroffenen diese sowjetische Replik nicht verstanden und es erst selbst schmerzlich in den Jahren darauf zu spüren bekommen.

Das Scheitern des sicherlich gut gemeinten Versuchs von Erich Honecker als „Chefschlichter“ zwischen China und der UdSSR zu fungieren, war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Und damit auch die Absicht, bei dieser Gelegenheit zu demonstrieren, dass die DDR eine unabhängige und eigenständige Außenpolitik zu führen in der Lage sei. Nachdem Honecker mehrere Male mit der lapidaren Bemerkung „es sei nicht der richtige Zeitpunkt“ verboten worden war, die Einladung verschiedener Bundeskanzler der BRD zu einem offiziellen Besuch wahrzunehmen, informierte der DDR- Partei - und Staatschef Moskau erst gar nicht und flog im Oktober 1986 zu einem Staatsbesuch nach China, was den „großen Bruder“ sicherlich nicht gerade amüsierte.

Die Chinesen indes arbeiteten weiter an ihrem Modell des Sozialismus „wobei Deng Xiaoping klarstellte, dass „Die marxistische Theorie... kein Dogma (ist), sondern eine Anleitung zu handeln“. (Sie) ‘bewahre Genossen davor, `die Orientierung im komplexen Kampf zu verlieren’. Welchen Schwierigkeiten die Partei auch gegenüberstand, wir bewahrten dank des Vertrauens in den Marxismus und Kommunismus immer unsere Kampfbereitschaft.“

Wenn das kein Plädoyer für den Marxismus und Sozialismus ist.

Im Zusammenhang mit der Weiterbildung der chinesischen Führungskader stellt Hans Modrow fest, dass diese Form von Reflexion und Aneignung von Wissen, ...der Meinungs Austausch, der konstruktive Streit“ in der SED-Führung bereits mit Walter Ulbricht gestorben war. So verschwand auch mit Ulbricht nicht nur das System der neuen ökonomischen Politik der DDR, wie auch die einst von Anton Ackermann auf die auf das Gesamtsystem ausgerichtete Reformpolitik in der DDR, sondern der „besondere deutsche Weg zum Sozialismus“ bereits zum zweiten Mal.

Die Chinesen waren souverän und ließen sich da nicht hineinreden. In diesem Zusammenhang muss an die Komintern und Stalin erinnert werden, die für Deutschland (und die anderen sozialistischen Staaten) die Errichtung der Sowjetmacht angedacht hatten. Die Chinesen hatten sicherlich nicht vergessen, dass die verhängnisvolle Politik Stalins und der Komintern schon einmal in den 1920er Jahren viel Unheil über die chinesischen Kommunisten in ihrem Kampf um die soziale Revolution und gegen die Guomindang gebracht hatte. Stalin hielt zu lange an Chiang Kai-shek zur Sicherung der eigenen Interessen fest und tolerierte aus taktischem Grund die Verhaftung und Ermordung kommunistischer Kommissare und sowjetischer Berater. Schon damals ließ sich allerdings die KP Chinas von Moskau nicht ohne Widerstand die politische Linie oktroyieren. Eine Betrachtung dieser historischen Ereignisse und ihres Einfließens ins historische Gedächtnis kann womöglich die Vorbehalte der KP Chinas gegenüber sowjetischer Vormundschaft in den Jahren darauf erklären.

Eine wissenschaftliche Untersuchung der Wahrnehmung der über Jahrzehnte beanspruchten Führungsrolle der KPdSU und der Sowjetunion gegenüber den objektiv verbündeten kommunistischen und Arbeiterparteien sowie den Staaten der sozialistischen Gemeinschaft - bei Würdigung aller solidarischer Hilfe und immenser Unterstützung der Sowjetunion - aus der Zeit der Komintern, über die Errichtung sozialistisch orientierter Staaten in Osteuropa, Asien und Lateinamerika, den militärischen Einmarsch der Truppen des Warschauer Vertrages (ohne die der DDR) 1968 in die Tschechoslowakei, die Reglementierung der (sogenannten euro-)kommunistischen Parteien, vornehmlich in Westeuropa und Asien, bis hin zur Aufgabe des Sozialismus in der Sowjetunion selbst und in den ehemals verbündeten Staaten in Europa würde sicher weiterhelfen.

Die auch im Buch von Modrow erwähnte bedingungslose „Freigabe“ der DDR - einst jahrzehntelang überschwänglich als Bollwerk des Sozialismus an der Grenze zur NATO bejubelt – an den politischen Gegner kann durchaus als Verrat gewertet werden und bedarf im Zusammenhang mit der Untersuchung der Führungsrolle der KPdSU ebenfalls einer detaillierten marxistisch-leninistischen Bewertung.

Frei in ihren Entscheidungen, also souverän, war bei allen politisch-propagandistischen Beteuerungen die DDR nie, was u.a. der ehemalige Oberkommandierende der Westgruppe der sowjetischen Truppen (WGT) oder vorher GSSD Wiktor Kulikow im Prozess gegen Egon Krenz dem Berliner Landgericht klarstellte. So musste sich, wie bereits erwähnt, auf Druck Moskaus die DDR bereits kurz nach ihrer staatsrechtlichen Gründung von der Idee eines eigenständigen deutschen Weges zum Sozialismus rigoros trennen.

In der Betrachtung des Autors zur Denk- und Verhaltensweise (oder Mentalität oder auch Mindset) der Chinesen finden wir auch und nicht zuletzt die Gründe für das rezente chinesische Behaviour in aktueller Innen- und Außenpolitik.

Konfuzius, der Edle, wie man ihn nannte, gewichtete aus seiner Sicht bereits vor 2.500 Jahren die Grundtugenden des menschlichen Zusammenlebens: „Mitmenschlichkeit, Gerechtigkeit, kindliche Pietät, Einhaltung der Riten, vor allem Höflichkeit und Etikette. Er präferierte Harmonie und Mitte, Gleichmut und Gleichgewicht. Konfuzius war nicht nur Philosoph, sondern auch Politiker. Erst durch die Ordnung und deren Einhaltung ist Freiheit möglich. Ungeregelte, chaotische Zustände hingegen erzeugen ein Klima der Unfreiheit, des Zwangs und der Bedrängnis.“

Und genau diese Grundtugenden bestimmen das soziale Denken und Verhalten der Chinesen. Ihr Sinn für die Gemeinschaft und das Gemeinschaftsleben spielen eine wesentlich andere Rolle als in europäischen Ländern. Das Individuum tritt hinter der Gemeinschaft zurück. Man liebt, in Metaphern und Gleichnissen zu sprechen.

Die Ausführungen des Autors, des Elder Statesman Hans Modrow, wirken auf den Leser wie eine Botschaft der Sehnsucht nach einer von solchen Prämissen geprägten politischen Atmosphäre. Da kann er sicher sein, dass genau dieses Sentiment die Leser mit ihm gern teilen.

Sehr selten, schreibt Hans Modrow weiter, begegnet man „ein(em) abstrakte(n) Denken, das sich vom Inhalt der Erfahrungen gelöst hat“, wie Yao Guohua, ein marxistischer Philosoph und Historiker, erklärt. Und weiter: „In Kategorien logisch und mathematisch zu denken“, sind die Chinesen nicht gewohnt.

„Die Übertragung des Marxismus in die geistige Welt der chinesischen Gesellschaft musste demzufolge zu Problemen führen, denn hier stießen nicht nur fremde Ideen, sondern auch sehr verschiedene Denkweisen aufeinander,“ meint der Autor, wobei er sich beim DDR-Philosophen und Politikwissenschaftler Alfred Kosing diese Erkenntnis ausleiht. Das sei auch der Grund, weshalb sich in einem jahrzehntelangen Prozess eine eigenständige Form des Marxismus herausbildete, deren Inhalt sich mit überlieferten Ideen und Denkweisen verband. Dabei wirkt es sichtlich nahezu kurios, dass bis in die 1950er Jahre von der offiziellen politischen Ideologie und Lehre der KPdSU, also vom wissenschaftlichen Kommunismus, genau das jahrelang als schöpferische Weiterentwicklung des Marxismus anerkannt wurde und Mao als einen seiner Protagonisten in die Reihe der Klassiker des Marxismus - Leninismus „beförderte“, um ihn dann, als es zu den bekannten Meinungsverschiedenheiten

mit der KPdSU kam, den Platz neben Marx, Engels, Lenin und bis 1956 auch Stalin, endgültig streitig zu machen.

Zum 100. Geburtstag von Deng Xiaoping erklärte in diesem Kontext auch Qin Gang, Professor an der chinesischen Parteihochschule der KPCh: "Marx entwickelte sein Verständnis des Sozialismus aus der Kritik am Kapitalismus. Lenin wollte den Sozialismus aufbauen, indem er den Kapitalismus ausnutzte. Nach Auffassung Den Xiaopings ist der Sozialismus durch das Lernen vom Kapitalismus zu errichten." Und das scheinen die Chinesen konsequent weiter zu verfolgen.

Manchmal auch mit hybriden und temporären, sicher auch anfechtbaren Methoden sind die Chinesen auf dem Weg zu einem chinesischen Sozialismus, in eine „artgerechte Gesellschaft“. „Sozialismus pur“ wird es sicherlich in einer von widerstreitenden Verhältnissen geprägten Welt nicht so bald geben.

Waren die Jahre ab 1984 der Revitalisierung der Beziehungen zwischen der DDR und China durch eine Vielzahl von Kontakten und Gesprächen zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Branchen und staatlichen Organen gewidmet, sollte auch hier wähnt werden, dass 1986 eine Delegation unter Leitung von Hans-Joachim Willerding, 1989 Mitglied des Sekretariats des Zentralkomitees der SED und damals Internationaler Sekretär des Zentralrates der FDJ, zu einem Besuch in China weilte. Dabei ging es darum, die Wiederaufnahme von regelmäßigen Beziehungen zwischen den Jugendverbänden beider Länder und der für die staatliche Jugendarbeit zuständigen Organe zu sondieren. Der Empfang der Delegation vom damaligen Internationalen Sekretär des Kommunistischen Jugendverbandes Chinas und heutigen Ministerpräsidenten der Volksrepublik China Li Keqiang war mehr als eine höfliche Geste der Gastgeber. China schien an der Wiederaufnahme dieser Beziehungen, bedeutend für die zukünftige Gestaltung der Zusammenarbeit beider Länder, sehr interessiert.

Was sich noch 1986 so hoffnungsvoll und voller Perspektive anfühlte, sollte 1989/90 sein Ende finden. Der Zusammenbruch des europäischen Sozialismus, der Untergang der DDR inklusive, und die Auflösung der UdSSR gingen einher mit der massiven politischen Diffamierung der durchaus beachtungswerten Leistungen der sozialistischen Länder auf verschiedenem gesellschaftlichen Terrain, vor allem im sozial-politischen Bereich. Die Verleumdung dieser Errungenschaften wird immer massiver und ist leider auch durch die Liquidierung der stringenten Beseitigung marxistischen Denkens begleitet.

Dass selbst die Sowjetunion dabei auch unter Fälschung allgemein anerkannter historischer Tatsachen hinsichtlich ihres selbstlosen und opferreichen Kampfes

zur Niederschlagung des Hitlerfaschismus denunziert und verurteilt und gar mit dem deutschen Faschismus auf eine Stufe gestellt wird - und das auch noch maßgeblich durch das EU-Parlament - zeigt, in welcher politisch überlegenen Position sich der einstige politische Gegner wähnt. Selbst die Römer benahmen sich nach dem Sieg über die europäischen Ethnien und Völker moralischer und ließen den Unterlegenen die Kultur und Würde, wobei sie deren Erfolge in Technik, Wissenschaft und gesellschaftlicher Entwicklung sogar übernahmen, nutzten und weiterentwickelten. Der neue Sieger verhält sich menschlich sehr niedrig und versucht sogar, den „Besiegten“ Lebenswerk und Identität abzusprechen.

Dass sich darüber ein integer sozialistischer Politiker und Staatsmann empört, noch dazu sehr sachlich, müsste selbst in den Köpfen seiner ehemaligen politischen Gegner verständlich und nachvollziehbar sein. Als Hans Modrow 1989 das höchste Amt in der Exekutive der DDR übernahm, trug er wesentlich dazu bei, dass der gesamtgesellschaftliche, vor allem der soziale Frieden, in der DDR gewahrt wurde. Allein dafür sollten ihm Freund und Feind dankbar sein.

Nicht umfangreich, jedoch uneindeutig, widmet sich Hans Modrow dem Beitritt der DDR und wertet ihn als „raschen Anschluss an die reiche Bundesrepublik“. Er macht keinen Hehl aus seiner Auffassung, dass „diese angeblich freie und demokratische Entscheidung ... in Wirklichkeit ein mit massiver Hilfe des Westens vorbereiteter Regime - Wechsel (war)“, dem er in der Volkskammer der DDR bei der Abstimmung zum Einigungsvertrag seine Zustimmung verweigert hatte.

Last but not least geht Hans Modrow mit seiner Partei der LINKEN ins Gericht, die durch den Zusammenschluss zwischen der ostdeutsch geprägten Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) und der im Westen der Bundesrepublik 2005 zur Partei konstituierten „Arbeit und soziale Gerechtigkeit - Die Wahlalternative (WASG)“, die sich vorrangig aus regierungskritischen SPD-Mitgliedern und Gewerkschaftern als Partei konstituiert hatte, entstanden ist. Er kritisiert, dass sie bis heute nicht ihr „Verhältnis zur DDR und deren Geschichte geklärt hat und viele Linke den Diffamierungen und Verleumdungen der herrschenden politischen Klasse (folgen), um dadurch „akzeptiert zu werden, ... statt (sie) konsequent zu verteidigen, ... und auf die guten wie auch die schlechten Erfahrungen des sozialistischen Anfangs (in Deutschland) zu verzichten.“

Angesichts der prekären sozialen Entwicklungen in den kapitalistischen Ländern, vor allem unter dem Einfluss neoliberaler Politik, stellt sich die Systemfrage wieder.

„Welches gesellschaftliche System ist das humanere? Wo ist der Mensch der Maßstab aller Anstrengungen? Was ist die sozialere Gesellschaft - der

Kapitalismus, dessen treibende Kraft einzig die Profitmaximierung ist? Oder ist es vielleicht doch der Sozialismus, den Fidel Castro einmal eine 'artgerechte Gesellschaft' nannte? Und welcher politischen Führung kann man mehr vertrauen? " fragt der Elder Statesman.

„Der Mensch existiert nicht, um zu produzieren und zu konsumieren, sondern um in Einklang und Harmonie mit sich selbst, mit den Nachbarn und mit der Natur zu leben.“ Eine Einsicht, die der Autor mit Franz von Assisi, Jesus, Buddha, Konfuzius, Marx und Xi Jinping bis hin zum Papst Franziskus teilt. „Eine kapitalistische Produktionsweise hetzt letzten Endes den Menschen zu Tode, sie verbraucht rücksichtslos alle Ressourcen, von denen der Mensch eine ist.“

Dabei ist er im Konsens mit den geäußerten „Geständnissen“ von westdeutschen Altpolitikern wie Norbert Blüm und Heiner Geisler, die nach ihrer aktiven politischen Zeit immer öfters „längs Backbord“ angelegt haben. Mit dem gravierenden Unterschied allerdings, dass diese Forderungen Modrows Ziele sind, für die er bereits ein Leben lang gearbeitet und gekämpft hat.

Zum Schluss wird es diesbezüglich dann schon ungeschminkt, ohne Diplomatie und Suche nach Konsens, wenn er als langjähriger Politiker und Vorsitzender des Ältestenrates der deutschen Linkspartei unumwunden fragt, ob (seine) Partei diesen Problemen die angemessene Aufmerksamkeit schenkt. Zitat der Antwort: „Nein. Sowohl im Allgemeinen wie auch im Konkreten nicht. Das praktische-politische Handeln und das theoretische Denken hat nicht das Niveau, das den aktuellen Herausforderungen – im nationalen und im globalen Rahmen - angemessen ist.“ Und er schlägt gleich den Bogen von seiner Partei zur europäischen Linken, der er ebenso kritisches Zeugnis ausreicht. Es fehlt an taktischen und strategischen Alternativangeboten, die sozialen Kämpfe in der Gesellschaft und in der Globalisierung zu begleiten und zu führen, es reiche nicht, lediglich zu analysieren und zu kritisieren. „Von einer Avantgarde, die mit kühnen Ideen die öffentliche Diskussion bestimmt und die prinzipielle Auseinandersetzung mit dem imperialistischen Herrschaftssystem befeuert, will (die Linke) nichts wissen“, konstatiert Modrow. „Ihr fehlt vermutlich dafür auch das theoretische Rüstzeug, um die (kulturelle) Hegemonie in der bürgerlich-demokratischen Gesellschaft zu gewinnen.“

Und wie in einer Streitschrift mahnt er, dass "sich nur so auch politische Mehrheiten unter den gegebenen Bedingungen gewinnen (lassen), um die Systemfrage zu stellen“.

„Dabei müsse in der gegenwärtigen Lage die Systemfrage nicht nur gestellt, sondern auch beantwortet werden, wenn die Menschheit noch eine Zukunft haben soll.“